

Renate Schultze-Grahé

Ludwig der Lügner

Renate
Schultze-Grahé

Ludwig der Lügner

Heimdall Verlag
Digital Edition

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Heimdall Verlag

Digital Edition

Hergestellt in Deutschland • 2. Auflage 2016

© Heimdall Verlag, Devesfeldstr. 85, 48431 Rheine,
www.heimdall-verlag.de

© Alle Rechte bei der Autorin: Renate Schultze-Grahé

Satz: Heimdall DTP-Service, www.lettero.de

Illustrationen: © Renate Schultze-Grahé

ISBN: 978-3-946537-23-6

»Ludwig«, hörte er seine Großmutter rufen, »mach den Fernseher aus! Es ist spät!«

Schnell zog er sich die Decke über den Kopf und tat so, als hätte er sie nicht gehört. Es war so warm und gemütlich unter der Bettdecke, mit er es sich auf dem Sofa bequem gemacht hatte, sodass er gar keine Lust hatte, aufzustehen, um den Fernseher auszumachen. Durch die Decke hörte er die Werbung im Fernseher nur undeutlich und wie von weit her die Stimme seiner Großmutter: »Ludwig! Hast du verstanden? Mach den Fernseher aus!« Ludwig drückte den Kopf tiefer in das Kopfkissen und zog die Decke fester zusammen.



»Warum antwortest du nicht?«, hörte er jetzt die Stimme seiner Großmutter sehr deutlich neben sich. Er spähte etwas unter der Decke hervor und sah sie neben dem Sofa stehen.

»Ich habe gar nichts gehört«, sagte er und rieb sich die Augen, »ich habe schon geschlafen.«

Er merkte sofort, dass das keine gute Antwort war, denn die Stirn seiner Omi zog sich in bedrohliche Falten.

»Lüg mich nicht an«, sagte sie mit verärgelter Stimme und drückte auf den Knopf des Fernsehers.

Er hatte nicht erwartet, dass sie gleich so ärgerlich werden würde und wusste nun nicht, wie er sie wieder besänftigen sollte, ohne dass er sich wie ein kleiner, dummer Junge vorgekommen wäre. Er war nun schon zwölf Jahre alt und da konnte man schon erwarten, ernst genommen zu werden. Nur kleine Kinder ließen sich durch eine verärgerte Stimme einschüchtern.

»Nein, ich lüge nicht«, antwortete er und versuchte seiner Stimme auch einen ärger-

lichen Klang zu geben, »ich habe wirklich schon geschlafen.«

»Ja, ja«, antwortete seine Großmutter, »das kannst du deinem Friseur erzählen.« Aber ihre Stimme klang schon etwas sanfter.

»Warum soll ich das einem Friseur erzählen?«, fragte Ludwig keck und fühlte sich schon wieder auf der sicheren Seite.

»Du kannst es auch dem Küchenschrank oder dem Tankwart erzählen. Das sagt man eben so, wenn jemand Blödsinn erzählt.«

»Aber ich erzähle keinen Blödsinn«, verteidigte er sich, »ich habe wirklich schon geschlafen.«

»Ludwig«, sagte seine Großmutter und ihre Stimme wurde wieder höher und ungeduldig, »hör auf, mich anzulügen! Du weißt genau, das kann ich nicht ertragen.«

Warum geht sie nicht einfach weg, dachte er und lässt mich einfach in Ruhe. Er wollte sich auch nicht sagen lassen, dass er lügen würde. Das wollte er einfach nicht auf sich sitzen lassen und zornig stieß er hervor: »Aber ich habe wirklich schon geschlafen!« Er hatte es gerade ausgesprochen, als sich

ein heftiges Donnerwetter über ihn ergoss, in dessen Mittelpunkt seine Omi wie drei Meter groß grollend vor ihm stand.

Ludwig zog sich die Decke über den Kopf, um sie nicht so sehen und hören zu müssen. Aber die Worte von ihr »nur Feiglinge lügen« waren dennoch nicht zu überhören.

Warum ist sie bloß so sauer, fragte er sich? So schlimm ist das doch alles gar nicht. Warum macht sie so ein Drama daraus?

Plötzlich war es wieder still im Zimmer und er sah vorsichtig unter der Decke hervor. Sie war weg. Gott sei Dank, das Gewitter war vorüber. Er nahm sein Kissen und die Decke und legte sich damit ins Bett. Dann drückte er die Taste vom Kassettenrecorder und schon klang die vertraute, komische Stimme von »Spongebob Schwammkopf« an sein Ohr, die ihn immer so schön schläfrig machte. Aber irgendwie gelang das diesmal nicht so recht.

Es war ihm zu warm unter der Decke und er strampelte sie mit den Füßen zur Seite. Dann zog er sich noch das Oberteil vom Schlafanzug aus und das brachte etwas Küh-

lung auf seiner Haut. Er legte sich wieder hin, aber viele Gedanken flatterten ihm wie Schmetterlinge durch den Kopf. Er dachte an den Ausflug, an dem er in ein paar Tagen mit seinem Onkel und mit sehr kranken Kindern aus dem Krankenhaus teilnehmen sollte. Obwohl das sicher nichts zum Fürchten war, fürchtete er sich trotzdem vor dem Leid der anderen Kinder. Wie sollte er sich verhalten? Wie redete man mit kranken Kindern? Wie alt würden die Kinder sein? Sollte er ihnen helfen und was müsse er dann tun? Andererseits würde so eine gute Tat wohl auch etwas Ruhm und Ehre bedeuten und das war ja auch nicht zu verachten.

Ratlos drehte er sich von einer Seite auf die andere. Seine Omi hatte ihm zwar geraten, wenn er nicht mit zu dem Ausflug wolle, solle er das seinem Onkel ehrlich sagen und er könne ihm auch sagen, dass er sich in so einer schwierigen Situation nicht sehr wohl fühlen würde. Dafür hätte jeder Verständnis. Aber das war für Ludwig unvorstellbar. Wie stünde er denn da? Er war doch kein kleines Kind mehr, das mit so einer Situation

nicht fertig werden würde. Außerdem wollte er auch nicht unhöflich sein oder sich feige drücken. Ach, was sollte er bloß machen?

Andererseits hatte seine Omi ihm aber auch gesagt, dass all diese Kinder ganz normale Kinder wären, die einmal auch nur Spaß haben und albern sein wollten. Sie möchten einfach nur für ein paar Stunden dem Krankenhauseinerlei entkommen und ihr krank sein vergessen. Er brauche also keine Angst vor dem Zusammensein mit den kranken Kindern zu haben, sondern er solle sich so verhalten, wie er sich mit anderen Kindern aus der Schule auch verhält. »Sei wie du immer bist und alles andere wird sich finden«, hatte sie auch noch gesagt. Das war leicht gesagt, dachte Ludwig, denn so richtig vorstellen konnte er sich das alles nicht.

Und jetzt war auch seine Omi im anderen Zimmer noch immer spürbar ärgerlich. Ach, all das legte sich ihm schwer auf sein Herz.

Eigentlich freute er sich immer auf diesen einen Tag in der Woche, wo er nach der